

Wittgensteiner Zeitung

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag u. Samstag u. kostet
monatl. M. 1.— :—: Fernsprecher Nr. 1.
— Postfachkonto Köln Nr. 404 49 —

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen 5 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Circulante Kreisparaffin Laasphe Nr. 25
Banntonio: Warburger Bank Nbl. Laasphe

Schreibleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 102

Samstag den 27. September 1924

49. Jahrgang

Die politische Lage.

Am Dienstag morgen, kurz nach 11 Uhr, begann unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten in dessen Gebäude der angekündigte Kabinettsrat. Reichkanzler Dr. Marx war erst Dienstag vormittag 9 Uhr 20 Min. aus Sigmaringen wieder in Berlin eingetroffen. Ebenso sind auch alle Minister inzwischen von ihrem Urlaub wieder nach Berlin zurückgekehrt. Reichkanzler Dr. Marx und Außenminister Dr. Stresemann erstatteten je ein ausführliches Referat über die politische Lage. Daran schloß sich eine eingehende Aussprache. Im Vordergrund der Beratungen steht die Völkerverbundfrage. Damit ist aber auch der Widerruf des Kriegsschuldbeitrages verbunden. Nach den Entscheidungen des Ministerrats, die allerdings wohl mehr grundsätzlicher Natur sein dürften, werden voraussichtlich in den nächsten Tagen die Ministerpräsidenten der Länder und der Auswärtige Ausschuss einberufen werden.

Wie an unterrichteter Stelle verlautet, wird eine grundsätzliche Entscheidung des Reichskabinetts in der Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerverbund nicht vor Freitag fallen, da inzwischen noch außerordentlich wichtige Einzelfragen erörtert werden müssen. Insbesondere legt die Reichsregierung den größten Wert auf die Stellungnahme der Reichstagsparteien, deren Führer am Mittwoch oder Donnerstag vom Reichkanzler Dr. Marx und Außenminister Dr. Stresemann empfangen werden. Erst nach der Parteiführerbefragung wird das Reichskabinettsentscheidende Beschlüsse fassen.

Der Kabinettsrat am Dienstag unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten hat trotz der etwas wortreichen Sprache des amtlichen Communiqués über die Hauptfrage des Eintritts Deutschlands in den Völkerverbund noch keine richtige Klärung der Stellungnahme Deutschlands gebracht. Wohl spricht das Communiqué von der einmütigen Auffassung des Kabinettsrates, „den alsbaldigen Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund zu erstreben“. Es betont aber gleichzeitig die bekannten Garantien, die Deutschland für seinen Eintritt in den Völkerverbund haben muß. „In Ausführung dieser Entscheidung wird die Reichsregierung durch das Auswärtige Amt bei den im Völkerverbund vertretenen Mächten feststellen, ob die für die Stellung des deutschen Antrages erforderlichen Garantien, die sich sowohl auf Deutschlands Stellung im Völkerverbund, wie auf bestimmte andere, hiermit untrennbar zusammenhängende Fragen beziehen, gewährleistet sind.“

Um die Garantien handelt es sich im wesentlichen. Und diese Garantien sind eben zur Stunde keineswegs da. Die Sprache Frankreichs in dieser Beziehung ist recht eindeutig klar, so eindeutig klar, daß man sie wahrlich nicht mit einem Eingehen auf die deutschen Garantien verquiden kann. Die Sprache Englands, das übrigens in nicht gerade geschickter diplomatischer Weise in dieser Angelegenheit noch einmal

apostrophiert worden ist, zeichnet sich durch nichtsagende Höflichkeit bei kühler Umgehung der Hauptpunkte aus. Selbst der unverbesserlichste Optimist kann aus der Sprache Englands in diesen Tagen nicht so etwas wie einen Willen zu der unbedingt notwendigen Garantieleistung herauslesen. Und weil eben, klar erkennbar, bis zur Stunde der Kernpunkt der Voraussetzung, die verbürgte Sicherung der Garantien fehlt, darum das Ergebnis dieses Kabinettsrates in praktischer Beziehung trotz der vielen Worte des amtlichen Communiqués nicht sonderlich hoch einschätzen.

Es ist eine andere Frage, ob es in der gegenwärtigen Lage Deutschlands überhaupt richtig ist, von sich aus einen Antrag auf Aufnahme zu stellen, bevor nicht die anderen, die Deutschland im Völkerverbund haben wollen oder meinetwegen auch nötig haben, Deutschland die unbedingt notwendigen Garantien ins Haus gebracht haben. Das ist eine Frage der Taktik, in der sich eben die Meinungen in Deutschland recht gründlich und recht heftig sondern. Die Folgezeit wird ja lehren, ob der jetzt eingeschlagene Weg der richtige ist. Daß er an der Hand der bis jetzt in ähnlichen Fällen gemachten Erfahrungen nicht ohne schwerste Bedenken ist, beweist allein der Umstand, daß eine politische Information heute davon spricht, „englische Kreise hätten Deutschland geraten, in einer Denkschrift die Garantiebedingungen klarzulegen und zu betonen, kein abermaliges Schuldbekenntnis im Sinne des Versailler Vertrages ablegen zu können“. Diese Information betont weiter, „daß England der Reichsregierung zu verstehen gegeben habe, daß dies das äußerste Entgegenkommen sei, welches auch von englischer Seite der Reichsregierung in bezug auf ihre innerpolitischen Schwierigkeiten in der Schuldfrage gemacht werden könnte“.

Die Richtigkeit dieser Information vorausgesetzt — und es ist wohl kaum daran zu zweifeln —, bedeutet ein Eingehen auf dieselbe nichts anderes, als eine Sabotage, einen Widerruf der Notifizierung der amtlichen Kriegsschulderklärung. Das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit — ganz gleichgültig, wie es sonst parteipolitisch eingestellt ist —, hält es für unbedingt notwendig, daß die deutsche Regierung sich von der infamen Kriegsschuldfrage offiziell löst. Aus diesem Grunde ist bei Uebernahme der Dameslasten die amtliche Regierungserklärung über die Kriegsschuldfrage erfolgt und die Notifizierung dieser Erklärung angekündigt und feierlich versprochen worden. Eine Erklärung, daß Deutschland — nota bene, um gnädigst in den Völkerverbund aufgenommen werden zu können —, nicht noch einmal ein Kriegsschuldbekenntnis ablegen wolle und könne, ist nicht weit entfernt von der Ummünzung einer Anerkennung der deutschen Kriegsschuld.

Man kann wohl ohne weiteres nicht annehmen, daß die heutige Regierung, wenige Wochen nach ihrer amtlichen Kriegsschulderklärung, sich ernstlich mit dem Gedanken trägt, einen derartigen Gesinnungsumfall an Haupt und Gliedern dem deutschen Volke vorzusetzen, zuzumuten. Aus Reinlichkeitsgründen muß man aber mit allem Nachdruck fordern, daß an der Hand dieser Information die

Regierung sofort die nötigen Aufklärungen gibt, schon darum, weil die wortreiche Sprache des amtlichen Communiqués trotz des Bekanntseins dieser Information von einer einmütigen Stellung des Kabinetts spricht. Wo bleibt die Notifizierung der amtlichen Kriegsschuldnote?

Die Beschlüsse des Kabinetts am Dienstag sind sofort von der englischen und französischen Presse und von den in Genf weilenden Völkerverbündelagierten kommentiert worden.

Die Haltung Frankreichs

Läßt sich dahin zusammenfassen, daß Frankreich einem sofortigen Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund nicht zustimmen wird. Für die ablehnende Haltung der französischen Regierung sind verschiedene Gründe maßgebend. Als einen der wichtigsten läßt man den gelten, wonach Deutschland die Abrüstungsklausel noch nicht erfüllt habe. Auf französischer Seite besteht die Absicht, sich einer Ablösung der Interalliierten Kontrollkommission durch einen Organismus des Völkerverbundes vor der erfolgreichen Durchführung der Kontrolltätigkeit, die noch drei Monate dauern soll, entschieden zu widersetzen. Ueber die tieferen Gründe, die für diese Einstellung des Pariser Kabinetts maßgebend sind, läßt sich die Presse in bemerkenswerter Offenheit aus. „Temps“ und „Journal des Débats“ stellen fest, daß Deutschland, wenn ihm ein ständiger Sitz im Völkerverbund zur Verfügung gestellt würde, die Gelegenheit wahrnehmen werde, eine Revision des Versailler Vertrages herbeizuführen. Wenn Deutschland einen ständigen Sitz im Rat erhält, so hat es sich damit die Stellung einer europäischen Großmacht wieder verschafft, da es in die Lage gesetzt wird, in sämtliche wichtigen Fragen einzugreifen und seinen Einfluß zur Verteidigung seiner Interessen aufzuwenden.

Auch die englische Presse

bereitet dem deutschen Beschluß keine günstige Aufnahme. „Times“ veröffentlicht einen eiskalten Leitartikel über den Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund. Die „Times“ erklärt unter der Überschrift: „Deutschland und der Völkerverbund“ u. a.: Die deutsche Regierung hat gestern den Beschluß gefaßt, sich zu bemühen, einen baldigen Eintritt in den Völkerverbund zu sichern. Das Kabinet hat einen Kabinettsrat abgehalten unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten, und die Entscheidung ist einstimmig gewesen. Eine Anfragemote, und zwar wegen der wahrscheintlichen Aufnahme eines Gesuches um Zulassung, ist im Laufe des Tages entworfen worden und wird noch einmal überprüft und dann sofort an die zehn Regierungen überandt werden, deren Vertreter den gegenwärtigen Völkerverbundrat darstellen. Die in dem Berliner Communiqué für den absehbaren Schritt angegebenen Gründe bedürfen keines sofortigen Kommentars. Es genügt zu sagen, daß einzelne Sätze in dem Dokument zweideutig sind und andere einigermassen taktlos. Deutschlands Stellung als eine Großmacht ist unabweisbar.

Großkaufmann Selstermann.

40] Roman von Wilhelm Herbert.

Sobald er das merkte, gewann er seine äußere Sicherheit vollkommen wieder.

„Also, meine lieben, jungen Freunde,“ sagte er lächelnd, mit wohlwollender und etwas gönnerhafter Miene, „nur nicht immer gleich das Kind mit dem Bade ausschütten wollen! Ich werde all das, was ich da gehört habe, in Erwägung ziehen, soweit es nicht an sich schon geschehen ist — und ich werde zur rechten Zeit meine Maßnahmen entsprechend treffen. Auch was den rabiaten Arel da betrifft, den ich ja ziemlich in der Hand habe! Er entwischt mir nicht heut über Nacht — und deine Schwester, Alfred, kommt nicht um ihre Sühne!“

„Was wollten Sie doch eigentlich vorhin, lieber Doktor?“ sprang er gewandt auf einen leichten Ton über. „Wenn ich mich nicht irre, hatten Sie eben, als der unangenehme Zwischenfall eintrat, vor, mir eine Mitteilung zu machen!“

„Gewiß, Herr Selstermann! Ich wollte Ihnen sagen, weil Sie sich dafür interessieren, daß mein Fall der erste der Schwurgerichtsperiode ist und am Donnerstag zur Verhandlung kommt.“

„Ah, ich danke Ihnen, und es sollte mich freuen, wenn ich Gelegenheit haben sollte, alle Geschworenen daran teilzunehmen.“

Alfred, der von dieser Sache noch nichts wußte, hörte sie mit Stutzen und Interesse und fragte den Anwalt näher darüber, als sie sich nun ziemlich kurz von dem vielbeschäftigten Kaufmann verabschiedet haben.

Die beiden jungen Männer sprachen angeregt auf dem Korridor über die Sache. Alfred, der erst in diesen Tagen zu denken begonnen hatte, sah da mit einem Male eine neue Welt vor sich erblehen. Eine Welt, die ihn um so mehr in Anspruch nahm, als er zum erstenmal in seinem Leben in seinem eigenen Hause, in der eigenen Familie den Einbruch fremder Gewalt spürte — jener Mächte, die das Uebel wirkten u. damit das feste Gleichmaß eines wohlgefügten Daseins erschütterten.

„Herr Doktor,“ sagte er mit größerer Wärme, als er sie je dem Anwalt gegenüber befehlen und zum Ausdruck gebracht, „ich würde Ihnen ganz besonders dankbar sein, wenn Sie es möglich machen könnten, daß ich dieser Verhandlung beiwohnen dürfte. Ich habe noch nie verglichen gesehen und gehört — ich möchte mich gern darüber belehren. Ich meine, das sind Dinge, die ein Mensch kennen soll und muß.“

Hocherfreut antwortete ihm Dr. Weiß: „Es ist mir eine aufrichtige Befriedigung, Ihnen eine der Eintrittskarten überlassen zu können, die der Schwurgerichtsvorstand mir als Vertreter für den reservierten Vorherrsraum zur Verfügung gestellt hat. Ich bringe sie Ihnen morgen.“

„Dürfte ich,“ fragte Alfred etwas verlegen, „Sie mit bei Ihnen holen? Ich weiß ja noch gar nicht, wie es in einer Rechtsanwaltskanzlei aussieht — und in Ihrer insbesondere.“

„Von Herzen gern! Kommen Sie, wann Sie wollen. Das heißt, teilen Sie mir vorher noch telefonisch mit, wann Sie kommen, damit ich sicher da bin.“ Ich kann nicht immer über meine Zeit frei verfügen.“

Alfred versprach das und sie schieden mit festem Händedruck — jeder von dem frohen Gefühl erfüllt, wie man es empfindet, wenn man sich einem Menschen nähert und einen Freund zu finden wünscht. So sehr sie von den Vorgängen der letzten Stunden unangenehm berührt waren, ebenso sehr bereicherte sie das Erleben zwischen ihnen beiden selbst um angenehme Hoffnungen und Erwartungen — den Anwalt um so mehr, als er in Alfred den Bruder des Mädchens sah, dem er gut war und jetzt wieder mit vollem und ganzen Herzen zutrieb.

10.

Selstermanns Gefährlichkeit und Kraft war zu Ende, als ihn die zwei jungen Männer verlassen hatten. Er setzte sich in den Stuhl vor seinem Schreibtisch und überließ sich willenlos dem Gefühl des Ueberdrußes und Gels, das in ihm aufstieg.

„Was hilft denn alles?“ Er hörte sich selbst laut diese Worte sagen und erschalt vor dem Ton der eigenen Stimme.

Und doch konnte er sich weniger als je die Möglichkeit vorstellen, daß diese Stimme vor seiner Tochter, vor den Seinen laut werden und in offener Verächtlichkeit seiner selbst sich immer finsterner und höher aufbaute und ihm alle Lebenslust zu nehmen, ihn zu ersticken drohte.

Wie, wenn er diese stillen Abendstunden dazu benutzte, das, was er nicht über die Lippen brachte, niederzuschreiben und ihnen wie ein Vermächtnis seiner Schuld zu hinterlassen, selber aber heimlich wegschliche, um entweder diesem Leben gleich Müller ein Ende zu machen — oder aber um allein ein neues Leben zu beginnen, weit von hier, womöglich im Ausland, in ehrlicher, neu einschender und von unten anhebender Arbeit mit dem fernsten Ziele, wieder heimzukehren, wenn die Schuld gesühnt und neue reuliche Wege beschritten und erfolgreich zurückgelegt wären! Sollte das nicht mehr gelingen, dann lieber ein Nimmerwiedersehen, ein Sterben und Verderben draußen in weiter Ferne als dieses Zugrundegehen in Lüge und Schande, daß ja doch kommen mußte.

Er brütete dumpf vor sich hin. Immer wieder suchte sein Auge jenen Fleck dort unter dem Spiegel, wo Müllers Revolver gelegen hatte. Und immer wieder wanderte es nach der Tür zum Kaffenzimmer, als sollte Müller selbst dort eintreten und den Genossen der Schuld holen als Genossen des Endes.

Aber er fühlte wohl, er war nicht imstande dazu, diese Gedanken in die Tat umzusetzen. Sowie auch in den letzten Jahren in ihm gescheitert und zugrunde gegangen war, die Liebe zu den Seinen hatte unter dem Schlamm, den das Leben über sie geschwemmt, siegreich gedauert und bestanden in alter Kraft — und gerade jetzt hielt sie ihn mit einer reuevollen verzweifeltsten Fähigkeit an dem Verbleiben inmitten der Seinen fest. Immer wieder redete er sich die Hoffnung ein, daß wie durch ein Wunder doch noch alles gut gehen würde, daß er nicht sein Innerstes entblößen und die Achtung und Liebe der Seinen ganz riskieren, ganz verlieren brauchte.

Er mußte die Larve weiter vor dem Gesicht behalten, wie sehr ihm dieses darunter in heißer Scham brennen mochte, wie sehr er darunter nach Luft rang

und wenn Deutschland in den Bund der Nationen eintritt, so muß dies unter den nämlichen Bedingungen wie bei den anderen Mitgliedern des Bundes geschehen. Die Bezeichnung Großmacht ist zweifellos in der Absicht gebraucht worden, einen Anspruch auf einen permanenten Sitz, wie ihn gegenwärtig England, Frankreich, Italien und Japan einnehmen, zu erheben. Dieser Anspruch ist im wesentlichen nicht unbillig, obwohl er sich im Augenblick als unbillig erweisen kann!

Sechs Fragen.

Die Reichsregierung hat die zuständigen Stellen beauftragt, gemäß dem Ministerbeschluss ein Memorandum auszuarbeiten, das allen zehn Mächten des Völkerbundes zugehen soll. Es wird die Bereitwilligkeit Deutschlands zur Mitarbeit im Völkerbunde betonen, aber gleichzeitig eine Reihe bestimmter Fragen, etwa sechs an der Zahl, vorlegen. Wenn auch über die Art dieser Fragen noch nichts Näheres zu erfahren ist, da sie noch der Formulierung unterliegen, so kann man doch aus der Entschlüsselung des Ministerbeschlusses herauslesen, daß die bisher in Paris, London und Genf unternommenen Sondierungen über die Stellung Deutschlands im Völkerbunde nicht die genügende Klarheit gebracht haben und daß daher das deutsche Memorandum in erster Linie eine Klärung der Frage verlangen wird, ob mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund etwa ein abermaliges Anerkennen der Allseitschuld Deutschlands am Kriege verbunden sein würde. Weitere Fragen dürften die Anerkennung Deutschlands als Großmacht betreffen und damit seine Anerkennung als vollberechtigtes Mitglied des Völkerbundes. Eine besondere Rolle wird ferner dabei die Frage der Bundesexekutive spielen.

Amerika und die deutsche Anleihe.

Die amerikanischen Bankiers, die sich für die deutsche Anleihe interessieren, sind über die drohende Verzögerung ziemlich enttäuscht und weisen darauf hin, daß eine spätere Auflegung vielleicht eine weniger günstige Marktlage fände; daher sei ein früherer Termin erwünscht. Die Verzögerung hängt anscheinend und hauptsächlich mit den technischen Schwierigkeiten bei den internationalen Verhandlungen zwischen den Pariser, Londoner und New Yorker Bankiers zusammen. Niemand befürchtet natürlich eine Gefährdung der Anleihe an sich.

Attentatsversuch einer Geistesgestörten auf Herriot.

In Paris verbreitete sich das Gerücht, daß auf Herriot in Rambouillet ein Attentatsversuch unternommen worden sei. Eine offizielle Havasmeldung stellt fest, daß eine Geistesgestörte einen Anschlag geplant habe, der aber nicht zur Ausführung gelangte. In der Meldung heißt es: „Kurz vor der Abfahrt Herriots aus Rambouillet trat eine dunkelgekleidete Dame, die sehr aufgeregt zu sein schien, vor den Wachposten hin und handigte ihm einen geladenen Revolver aus. Sie erklärte, daß sie die Wacht habe, auf den Ministerpräsidenten zu schießen, aber daß sie nicht den Mut besäße, den Plan auszuführen. Die Dame wurde dem Polizeikommissar vorgeführt, der ihre Identität feststellte. Sie heißt Penjean, ist am 10. September 1870 geboren und in einem Pariser Abkotenbureau beschäftigt. Der Revolver war geladen. Frau Vigot Penjean behauptet, daß sie durch die Regierung in ihren Privatinteressen geschädigt worden sei. Ihre Erklärungen lassen darauf schließen, daß sie geistesgestört ist. Sie erzählte, daß sie von ihrem Gatten getrennt lebe, der ein Bandit sei. Er habe sie 1912 zwingen wollen, Briand zu ermorden. Jetzt habe sie den Versuch gemacht, Herriot zu töten, weil er die Politik Malvins und Cailleaux' unterstütze. Als sie aber Herriot, dem sie schon einmal nach Lyon nachgesehen war, vorbeigehen sah, habe sie gefunden, daß er „so nett aussehe“, so daß sie den Mut zur Ausführung des Planes verlor.“

und oft sich selber sagte, die Wonne, endlich einmal sich von der Brust herunterreden zu dürfen und befreit aufatmen zu können, wäre mit dem Zusammenbruch nachher nicht zu teuer bezahlt.

Er hatte in seine Gedanken hinein gehört, wie sich draußen das Personal entfernte, wie einer um den anderen wegging.

Das leise Klopfen, das schon ein paarmal an der Tür vom Kontor zu ihm gepocht, hatte er aber doch überhört.

„Jetzt kam es härte, wieder und schreite ihn aus seinen Gedanken auf.“

Der erste Buchhalter war es, seit dem Tode Müllers sein ältester Beamter, der schon bald nach des Passiers Eintritt in das Geschäft gekommen und auch schon unter seinem Vater da gedient hatte.

Der Anblick des alten wackeren Mannes berührte ihn in seinem Verlassenheit wie ein traulicher Gruß der Vergangenheit.

„Ach, Sie sind's!“ sagte er gütig. „Bitte, setzen Sie sich doch ein wenig her zu mir! Es tut einem ja so wohl, nach all dem Verdruss solcher Tage, in ein altes vertrautes Freundesgesicht sehen zu können!“

Der erste Buchhalter zögerte und zeigte eine beunruhigte Miene.

„Aber so setzen Sie sich doch! Was führt Sie denn noch so spät zu mir? Sie werden sicher schon zu Hause erwartet!“

Der Beamte räusperte sich, um den Anfang zu legen.

„Herr Seifermann!“ begann er dann und schaute auf die Seite. „Ich möchte Sie um meine Entlassung bitten!“

„Holla!“

Der Kaufmann sah überrascht auf.

„Wer hat denn jetzt auch Sie aufgehekt?“ rief er dann zornig.

„Wid hat niemand aufgehekt!“ sagte der Buchhalter traurig. „Ich lasse mich auch nicht gegen unser Haus aufheken... Aber ich bin alt — und wir haben keine Kinder —“

(Fortsetzung folgt.)

Die amerikanische Abrüstungskonferenz.

In Washington wurde bekanntgegeben, daß Präsident Coolidge die vor kurzer Zeit veröffentlichten Ansichten über die Einberufung einer Abrüstungskonferenz nicht geändert habe. Er beabsichtige, weitere Schritte zu unternehmen, sobald er glaube, daß das Reparationsproblem in Europa genügende Regelung gefunden habe. Coolidge weigerte sich, ein offizielles Kommentar zu dem Vorschlag des Völkerbundes abzugeben, eine ähnliche Konferenz einzuberufen.

Das Sowjetreiben in Georgien.

Die Pariser georgische Gefandtschaft teilt mit: Umfangreiche Sowjetkräfte mit schwerer Artillerie operieren zwischen Sukhum und Ochetschi. Die Dörfer wurden angezündet, die Angehörigen der Aufständischen erschossen. Im ganzen Lande wurde der Kriegszustand erklärt. Die Tschechen sind mit besonderen Vollmachten ausgerüstet und erschließen, wenn sie wollen. Die Sowjetzeitungen schweigen sich natürlich über diese Tatsache aus.

Schichterin bezeichnet in einem Interview in der „Inwestija“ die Resolution des Völkerbundes über die Vorgänge in Georgien als unerhörte Einmischung und Herausforderung, die zum Zwecke der Diskreditierung der Sowjetunion und der Hintertreibung des sowjetrussisch-englischen Vertrages und der sowjetrussisch-französischen Verständigung von denselben Regierungen veranlaßt sei, die erwiefernmaßen auch den georgischen Aufstand entfesselt hätten.

Die Belgier an der Ruhr.

Von belgischer Seite wird mitgeteilt, daß im Zusammenhang mit der Räumung des Ruhrgebietes zurzeit große Umgruppierungen der belgischen Besatzung in den Abschnitten Neuf, Geldern, Cleve, Krefeld und Mönchengladbach stattfinden. Der Oberbefehlshaber des pfälzischen Truppenkontingents, General Burguet, erhielt aus Brüssel den Auftrag, die gesamte Räumung der vierten Zone für den Frühling 1925 vorzubereiten.

Keine Intervention gegen China.

Nach Meldungen aus Schanghai haben die britischen, amerikanischen und japanischen Behörden amtlich bekanntgegeben, daß ihre Regierungen nicht die Absicht haben, im chinesischen Bürgerkrieg zu intervenieren.

Bolschewistische Ueberfälle in Bessarabien.

Nach einer Meldung aus Bukarest unternahm bolschewistische Soldaten, die mit Maschinengewehren ausgerüstet und von Sowjetoffizieren in Uniform angeführt waren, Ueberfälle auf bessarabische Dörfer. Die rumänischen Truppen griffen sofort energisch ein. 300 der Sowjetsoldaten wurden getötet und eine Anzahl gefangen genommen. Bei den Gefangenen fand man wichtige Papiere.

Preussischer Landtag.

In der Mittwoch-Sitzung des Landtags wurde zunächst über einen Antrag auf Abänderung bzw. Aufhebung der Personalabbauregung beraten. Abgeordneter Oberbach (Dnt.) empfahl namens des Ausschusses eine Fassung, in der das Reichsministerium ersucht wird, dahin zu wirken, daß durch baldige Vorlage eines Reichsgesetzes die Hemmnisse beseitigt werden, die einer zweckentsprechenden Verringerung der preussischen Personalabbauregung vom 9. Februar 1924 entgegenstehen. In Entschlüsselungen wird gefordert, daß der auf Grund der preussischen Abbauregung gebildete Ausschuss ein Gutachten des Justizministeriums geliefert bekomme, darüber, ob der Abbau von Wahlbeamten mit der Reichsverfassung in Einklang zu bringen sei. Eine weitere Entschlüsselung will, daß entsprechend dem Reichstagsbeschluss und dem Vorgehen der Reichsregierung jeder weitere Personalabbau eingestellt und die erforderlichen Anordnungen an die nachgeordneten Behörden mit Einfluß der Kommunalbehörden erlassen werden. Abg. Hirsch (Soz.) meint, daß bei Vor-

Dem Gedenken Hermann Löns.

Am 27. September jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem der unvergleichliche Dichter der Heide, der ferndeutsche Niederwälder mit seiner ganzen Innerlichkeit, Schwere und Gebiegenheit, Hermann Löns, sein deutsches Sein und Wesen mit einem deutschen Soldatenbrot auf dem Schlachtfelde vor Reims befestigte.

Hermann Löns, dieser Name allein ein lebendiges warmes Programm deutschen Mannes, deutscher Ehrlichkeit, gediegener Einfachheit, deutscher Kraft und Sonne in diesen Tagen nationalen Schattens! Wie stehen sie vor uns, die ewigen Gestalten eines Löns, diese selbstsicheren, bodenständigen Niederwälder, herb und gemütslos, treu und deutsch, eine stittene, überwältigende, starke Kultur für sich, fernab vom schwächlichen Sinn des Genüßmenschen der modernen Tage, fernab von jeder Falschheit und minderwertigen Weichheit. Vollmenschen, wurzelnd in der herben Schönheit der Heide, wurzelnd in der Größe der Einfachheit und der inneren Kraft, das sind die Gestalten, die Hermann Löns, der deutsche Mann, dem deutschen Volke schenkte, das sind die unvergänglichen Geisteskiner eines Hermann Löns, dem deutschen Volke zum Vermächtnis vermacht, um sich durch eigene Kraft und innerliche Erneuerung emporzurichten aus der Nacht, aus der niederen Schwäche, zum Licht, zur sonnigen, selbstbewussten Kraft.

Und hineingestellt sind diese Idealcharaktere, die ein gottbegnadetes Dichtertalent dem deutschen Volke schenkte, in die nackte Gottesnatur in ihrer Erhabenheit und übermächtigen Schönheit, in das braune Meer der niederwäldigen Heide mit seinem süßen Eritaduft. Wer, von den Dichtertagen und dem Dichtergemüt eines Hermann Löns geführt, die dumpfen Städte mit ihrem Treiben hinter sich lassend, den Gottesfrieden und die hehre Größe und Erhabenheit der unermesslichen Heide aufsucht, dem wird sich erschließen die Richtigkeit, die überwältigende Schönheit der Gottesnatur, der wird ihn verführen, den herben, erfrischenden und doch so gehaltvoll tiefen Odem einer reinen Welt, die nichts weiß von den überkultivierten Gelüsten der Gegenwart.

In der Ehrlichkeit, selbstbewussten Kraft und gebiegenen Einfachheit seines ferndeutschen inneren Seins liegt die Stärke und Bedeutung des dichterischen Schaffens und Wirkens eines Hermann Löns. Auch seine unvergleichlichen Lebensworte und so gemütslossten Natur- und Tierstudien-

führung der Verordnungen sehr bald davon zwei aus dem Auge verloren worden sei, man habe sich ihrer bedient, um aus politischen Gründen mißliebige Beamte zu beseitigen. Das sei ein Mißbrauch der Verordnung.

Abg. Baumhoff meinte, die Personalabbauregung müsse schnellstmöglich verschwinden, die Beamenschaft leide unter dem Druck ganz außerordentlich. Abgeordneter Meyer-Berford (D. Vp.) hob die Vorzüge des Berufsbeamtentums hervor. Ein Abbau aus politischen Gründen sei verwerflich, aber auf allen Seiten werde dahin gestrebt. In der Abstimmung wurden die Anträge des Ausschusses angenommen. Ueber die Entschlüsselung betreffend Auslegung des Abbaues von Wahlbeamten wurde namentlich abgestimmt. Hierbei gaben die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei, die die Zurückverweisung an den Ausschuss vergeblich beantragt hatten, keine Karten ab. Dadurch stellte sich die Mehrheit der Deutschen heraus. Eine neue Sitzung wurde sofort einberufen, und nach fünf Minuten eröffnete Vizepräsident Dr. Krieg erneut die Sitzung. Die Beamtenabbauregung wird zu einem späteren Termin weiterberaten werden. Das Haus erledigte zunächst Petitionen und begann sodann die Beratung des Etats der Preußenbank (Seehandlung). Ueber die Verhandlungen des Ausschusses berichtete Abg. Dr. Leibig (D. Vp.).

Die 26 proz. Reparationsabgabe an Frankreich.

Die Einführung der 26prozentigen Reparationsabgabe durch Frankreich hat den Hanfa-Bund für Gewerbe, Handel und Industrie veranlaßt, bei der Reichsregierung um Herbeiführung einer schiedsrichterlichen Entscheidung auf Grund des mit der Reparationskommission getroffenen Abkommens vorstellig zu werden, da durch die erneute Erweiterung des Systems der Reparationsabgabe auf die deutschen Exportwerte eine Entziehung von etwa 300—350 Millionen Goldmark an Deviseneingängen im Jahr zu befürchten sei, ein Ausfall, der bei der jetzigen Lage der Handelsbilanz von der deutschen Wirtschaft nicht getragen werden könne und zwangsläufig der endgültigen Währungsgegendung entgegenwirken müsse.

Auch der Deutsche Industrie- und Handelskammertag hat an die Reichsregierung die dringende Bitte gerichtet, alles zu versuchen, um diese französische Maßnahme rückgängig zu machen, zum mindesten aber eine Rückerstattung der Abgabe in der zu gewährleisten. Auf keinen Fall dürfe Frankreich die Abgabe als Repressalie bei dem bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen verwenden.

„Daily Mail“ meldet zu den deutsch-englischen Handelsvertragsverhandlungen aus Berlin, daß von England das Angebot gemacht worden ist, gegen die 26prozentige Reparationsabgabe die Weißbegünstigungsklausel einzutauschen.

Versprechungen und Tatsachen an Rhein und Ruhr.

Der Deutsche Wilhelm Verhards wurde von dem britischen Sonderkriegsgericht in Köln wegen Gründung einer Ortsgruppe Köln des Stahlhelmundes zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Das Urteil wurde von dem britischen Hochkommandierenden bestätigt.

Der „Freie Volksfreund“ ist von der französischen Besatzungsbehörde auf die Dauer von drei Tagen verboten worden. Als Grund des Verbotes wird ein Artikel angegeben, der unter der Überschrift „Die Welt brennt“ auch die Kriegsschuldfrage behandelt. Das ist innerhalb dreier Tage das zweite Zeitungsverbot in Eriar, da die sozialdemokratische „Volksmacht“ ebenfalls für drei Tage verboten wurde.

Der Fall Leinert.

Der Magistrat von Hannover hat beschlossen, gegen Oberbürgermeister Leinert das förmliche Disziplinarverfahren auf Dienstentlassung beim Magistrat zu beantragen.

Inkraftsetzung der Preussischen Kirchenverfassung.

Der Evangelische Landeskirchenausschuss in Preußen hat beschlossen, die Verfassung der evangelischen Kirchen der Alt-Preussischen Union nunmehr zum 1. Oktober d. J. in Kraft treten zu lassen. Der neuen Verfassung soll am Reformationssonntag in den Gottesdiensten besonders gedacht werden.

rungen, deutscher literarischer Bestand, der für immer mit zu den Perlen der deutschen Literatur zählen wird, sind von diesem Gesichtspunkt aus zu bewerten, schöpfen aus diesem Born ihre unvergleichliche Tiefe und Durchdringungskraft. Nur der ganze Mensch dessen inneres, kraftvolles Sein unangekränkt ist von Verderbtheit und modischer Schwäche, vermag die Erhabenheit, Poesie und Allgewalt der Natur, des Naturmenschen und der Naturgeschöpfe dem Auge mit einer so überzeugenden, erhabenen Gewalt zu erschließen, wie Hermann Löns dies in seinen Werken, selbst den kleinsten Natur Schilderungen und Skizzen, es vermochte. Welch sonntiges Gemüt, das die alten Geschichten zu erzählen weiß, die die Heidebirke dem Winde zuraunt, welch tiefe, nachhaltige Poesie, wie er in seinen einfachen Natur Schilderungen das Leben und Treiben, ja das Abwesen der Wille, der Wasserjungfrau über dem Weiler schildert, welch köstlicher Humor, welch tiefgründige, ergötzliche Lebensweisheit in den Gesprächen mit dem klugen Seckel Putt Battermann!

Und was der Dichter Hermann Löns und seine Werke dem deutschen Volke so besonders wertvoll macht, das ist der Mensch, der einfache Mensch Hermann Löns selbst. Was dieser Dichter seinem Volke an kraftvollen, selbstbewussten, innerlich starken und sittlich reinen Idealfiguren schenkte, das war er selbst, das war sein inneres Sein und Wesen. Und noch mehr; die von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag zunehmende Volkstümlichkeit Hermann Löns' läßt sich in gefundenen Vergleich stellen zu dem Felden und Dichter des Freiheitskampfes von vor hundert Jahren, zu dem Dichter von Leyer und Schwert, zu Theodor Körner. Beide waren Männer der Tat, Männer der aufrichtigen, ehrlichen Gesinnung; sie besiegelten durch die Tat und durch ihr Leben das, was sie ihrem Volke durch ihre Schrift empfahlen.

Bereits 48jährig, vom Völkergang durch seine geliebte Heide heimkehrend, vernahm Hermann Löns die Kunde von dem gewaltigen Schicksal, das über Deutschland hereingebrochen. Mit jugendlicher Begeisterung folgte der 48jährige als Kriegsfreiwilliger dem Rufe seines Kaisers und besiegelte bereits am 27. September 1914 seine deutsche Treue mit einem deutschen Soldatenbrot auf dem Schlachtfelde vor Reims. Das, was Löns in seinen letzten Tagen als Kriegsfreiwilliger dem deutschen Volke geschenkt, seine Gedichte, seine Tagebuchblätter, gehört zu dem Schönsten und Erhabensten, was er seinem Volke gegeben. Nun ruht dieser deutsche Sänger der Heide schon zehn Jahre lang in fremdem Land.

